

1935-03-17

Diasporawarte

## Heroismus

Der Volkstrauertag gilt unseren Helden des Weltkrieges, deren übergroße Zahl im Glauben an den Gekreuzigten Kraft zum Frontopfer und letzten Trost im Sterben gefunden haben. Dieser Tag ist im Laufe der Jahre unserem Volke mehr und mehr zur lieben Selbstverständlichkeit geworden und hilft zu seinem Teile verhüten, dass mit dem Wechsel der Geschlechter jemals das Erinnern an jene verblasse, die uns gegen eine Übermacht von Feinden die Einheit des Reiches hüteten und seine blühenden Fluren vor Verwüstung schützten. Wer den Krieg mitgemacht hat, ein hartes, das äußerste forderndes Ringen im Trommelfeuer und im Hungern der Heimat, der ist vorsichtig im Gebrauch des Wortes „Heroismus“ – „Heldentum“. Nur ganz Großes, nur über den Durchschnitt weit Hinausragendes unter den Leistungen der Menschen hat auf solchen Ehrennamen Anspruch. Es gab im Kriege viel, viel Heldentum, dass nie im Heeresbericht genannt wurde, von dem keine Öffentlichkeit, vielleicht nicht einmal die nächsten Angehörigen erfuhren, mit stiller Pflichttreue vollbracht vom „unbekannten Soldaten“ des kämpfenden Heeres, von der schlichten Frau und Mutter daheim, die ohne den Vater ihre Kinder aufzog und für die hungerte und oft genug noch Männerarbeit leistete. In Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenken wir all dieser Großtaten einer großen und schweren Zeit am 2. Fastensonntage, dessen Evangelium uns von der sieghaften Verklärung auf Tabor kündigt.

Christlicher Heroismus ist so alt wie die Kirche selbst, ist leuchtendes Abbild vom gottmenschlichen Heldentum desjenigen, der am Kreuze sterbend, mit lauter Stimme ausrief: „Es ist vollbracht, Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.“

Es ist müßig, wenn man heute da und dort auch in christlichen Kreisen in der Abwehr der neuheidnischen Angriffe demonstrativ vom „heldischen, kämpferischen Christus“ spricht, seine Religion als eine Art Schwertglaube hinstellt und den weltlichen Machtgedanken irrtümlich auf das religiöse Gebiet zu übertragen sucht. So hart und streng Jesus gegen das heuchlerische Pharisäertum seiner Zeit war, so tief war letztlich all sein Reden und Handeln getragen von einer unsagbaren, übermenschlichen Güte, Milde und Geduld. Der verlorene Sohn, das verlorene Schäflein ist ihm nicht Gegenstand harter Strafe, sondern helfender Verzeihung. Die von eitlen Hassern heran geschleppte Ehebrecherin findet in ihm keinen zürnenden Richter, sondern einen warnenden, liebevoll mahnenden Seelsorger. Die Meute der Hetzer und Verhetzten am Karfreitag hört keine kraftvoll klingende Verwünschung, keinen Verdammungsfluch, ungläubig stauend vernehmen sie die Worte: „Vater, verzeih ihnen; sie wissen nicht, was sie tun!“ So war Christus der Kämpfer der Liebe!

Aber ist denn Heldentum, d.h. Großleistung menschlichen Könnens, nur in der äußeren Tat zu sehen? Heldentum, Heroismus ist überall dort, wo ein Mensch unter schwersten Opfern Letztes aus sich herausholt für eine gute Sache. Und da es immer, solange Menschen auf Erden leben, Zustände, Verhältnisse geben wird, wo keine irgendwie geartete äußere Aktivität eine Änderung, eine Lösung bringt (man denke an unheilbares Siechtum, Krüppelhaftigkeit, Elternschmerz um ein völlig auf Abwege geratenes Kind), so muss es auch einen Heroismus geben, der diese

aussichtslosen, an Verzweiflung grenzenden Situationen inneren Halt gibt: den Heroismus der Geduld, der Demut, der Sanftmut, der helfenden Liebe. Hier ist das besondere „Kampffeld des Christentums“!

Mag ein neues Heidentum seine Anhänger vielleicht für die äußere, materielle Tat rüsten (aber auch hier gewiss nicht wirksamer als das Christentum!) - - es müsste hilflos versagen und beschämt beiseite treten, wo unheilbares Unglück einen Menschen getroffen hat. Hier leuchtet dann das Kreuz des Erlösers in die tiefsten Nächte menschlichen Leides hinein, und in seinem Lichte schreiten stille, gläubig-fromme Menschen, die heroisch jene viel verkannten, ja, bisweilen als „unnordisch“ verschrienen Tugenden üben und so etwas Helle und Trost in verdüsterte, verbitterte Menschenherzen tragen. Viel Frontheroismus landete schließlich irgendwo in den Lazaretten und nahm dort dankbar und oft genug bewundernd den unscheinbaren Heroismus leiser Krankenschwestern entgegen, deren trotz Nachtwachen und sich jagender Operationen immer gleich bleibende Freundlichkeit gegen Jedermann dem rauen Frontkrieger nicht minder heldenhaft erschien als seine eigene kämpferische Heldentat vorm Feind.

Christentum ist weder einseitige Weltsucht noch einseitige Weltflucht! Die harmonische Verwirklichung des göttlichen Willens in der Welt geschieht erst durch Zusammengreifen aktiven und passiven Heldentums, und wenn schon das Erstere ohne die sittliche Führung der Gottesgebote leicht vom Heroismus zur Rohheit entarten kann, so ist das Letztere ohne Gottesglaube und Gottverbundenheit überhaupt unmöglich. Unser deutsches Volk, seiner Natur nach besonders begeisterungsfähig für das Heldische, in seiner Geschichte über die Jahrtausende hin überreich an großen Heldengestalten, ist eben darum auch besonders fähig zum christlichen Heroismus der Tugend. Und es ist eine der schönsten Aufgaben, die gerade die Fastenzeit uns Katholiken stellt, uns persönlich in getreuem Gehorsam gegen das Gebot der Kirche in der Willenskraft zu stählen, so das Heldentum der Selbstüberwindung immer mehr in uns zu festigen und dadurch für unsere Mitmenschen ein wahres Vorbild der Tugend zu werden. Unsere Zeit braucht christliche Heroen! Sie hat übergenug Halb- und Viertelchristen, charakterlose Schwächlinge und Sklaven der Leidenschaft - - geben wir ihr aus innerster Überzeugung heraus und mit Gott gestärkter Willenskraft die Charaktere christlichen Formates, die einem heldischen Volke den Heroismus Christie vorleben! Und heute noch wird Christus siegen in Deutschland wie vor 1000 Jahren!